

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 21

**Artikel:** Die Sonne

**Autor:** Schweizer, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641060>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Doppset hi-mer müesse diene,  
3' Friberg, 3' Bärn gehorsam sy;  
Drum sy mir de alse niene  
Naua recht dihiimme gsy.

We me si het gwanet ghäbe,  
Annerfahrt im flüste Jahr,  
Wechſel i die Herrſchaft äbe,  
Cham e nūwe Vogt darhar.

Het ſich Friberg üs erbarmet,  
Muſti äs grad umhi ga;  
Was der Bärner gſli erwarmet,  
Muſti är va Griffen laſ.

Het der Bärner hüscht befohle,  
Ku mid iert i Friberg hott;  
Ghina wollt der anner tolle,  
Annersch gieng es alli Bott.

D. v. Greyerz.

\* \* \*

## Die Sonne

Wie reich der Himmel seine Farben ſchenkt!  
Ich habe keine, die mir Frieden gab, gefunden.  
Das wundersam das Licht der Sonne fängt,  
Und nun durch eines bunten Bogens Bracht  
Die Stube mir zum lichten Märchen macht!  
So, denk' ich, müſt' auch eine Seele fein,  
Ein Strahl der Liebe taucht' in ſie hinein,  
Und übergänzt in ſichter Herrlichkeit  
Die Nacht der Welt in ihrem dunklen Kleid.

Walter Schweizer.

\* \* \*

## Beatrice

Eine kleine traurige Liebesgeschichte.

von Hans Walter

König Eugen, genannt Genchen, ſaß im Kreise ſeiner Männer auf ſeinem Thron im Wagenschuppen. Von Zeit zu Zeit rollte eine weiße Perle an die Spitze ſeiner kälteroten Nase; und wütend über die Vorwürigkeit ſchneuzte der König ſie mit zuckenden Mundwinkeln zurück. Dabei wippte ſeine Mütze mit dem schweren Wollknäuel derart, daß ſie erst hinten- und dann vornüberschlug. Die Männer ſaßen in eifigem Schweigen. Wie fehr ihre Nasen auch tropften: ſie ließen ſie tropfen, bis ihre Lippen den faſzig ſchleimigen Geschmack ſchmeckten. Die Hände vergruben ſie unter ihre bunten Schürzen oder in die angeschwollenen Hosenäſe, und bisweilen trommelten ihre Holzſchuhe auf den feuchten Lehmboden.

Der König machte ſeiner Rede ein Ende, indem er ſich vom umgeſtürzten Sägebock erhob und ausrief: „Ihr habt gehört: Weg mit den bunten Lappen eines Herzogs und eines Grafen! Laßt uns Räuber ſein und ſchlächt! Hier, nehm' von der Beute, teilt es und geht!“ — Er ſelbst nahm von dem Haufen Zeug, das in einem Winkel lag, nur ein grobes Tuch und wartete gedankenvoll, bis ſeine Männer ſich um den Rest ausgetrieben.

Erst als die ſechs Granden dastanden, ſah man, wie klein ſie neben ihrem König waren; und als ſie ſich davontrollten und in außerdienerlicher Entfernung laut zu werden begannen, zeigte ſich, wie königlich ihr Anführer ſich ihnen gegenüber benahm. König Genchen nämlich schlenderte mit weit ausgespannten Taschen nach Hause, ohne ſich im geringsten um ſeine Männer oder um die Umwelt zu kümmern. Vor der Haustür pützte er die Schuhe ſauber, riß drinnen die Kappe vom Braunhaar, legte Filzpantoffeln an die erſtarren Füße und ſetzte ſich erhaben und bedächtig zu Tisch.

Prinzessin Beatrice indes ſaß vor dem Spiegel und legte ſich kraftvolles Rot auf die Lippen. Genchen liebte kraftvolles Rot und vergnügte ſich daran, wenn ihre Künfe rote Ringe auf ſeine Wangen malten. Ihre Augen glitzerten wie dunkelblaue Sterne, und die langen ölglatten Wimpern standen wie ſchneefüchtige Blenden davor. Genchen liebte diese Augen und ſagte immer, es gäbe nichts schöneres auf der Welt. — Wie ſie ihr Haar, das von der Farbe einer ausgereiften Kastanie war, mit Kamm und Bürſte hinter die Ohren glättete und mitten über den Schädel einen milchweißen Scheitel zog, hörte ſie Genchen nach Hause kommen. Flink band ſie ein blau taftenes Band ins Haar, guckte links, guckte rechts ins Spiegelglas, zupfte hier und zupfte da, ſtrich ein paarmal mit befeuchtetem Finger über die starken Brauen und, nachdem ihr Ausſehn ſie befriedigt hatte, vertauschte ſie den großblumigen Samtumhang mit feiner Unterwäsche, die ihr in aller Eile aus dem Schranklein entgegengesprang. Während ſie ſich anzog, ſah man, wie gut ſie gewachsen war und welch zarte Haut ſie hatte. Nachdem ſie ſeidene Strümpfe über ihre ſchlanken Beine und Lacktiefel über ihre winzigen Füßchen geſtülpt hatte, ſchlug draußen eine Türe zu. Prinzessin Beatrice mit vor Eifer ſtammandem Kopf und pochendem Herzen langte in ihre Garderobe und hob ein himmelblau geblümtes Seidenkleid heraus. Genchen ſagte immer, daß ſie darin einem Engel gleiche und nur noch fliegen könne müſte, um wirklich einer zu fein. — So ſtund ſie denn in ihrem ganzen Ornament, mit ſtraffer Taille und glödigem Faltenwurf, auf dem weißen bewegten Busen glichernde Juwelen und eine samtrote Rose im Gürtel, und wartete auf Genchen, deffen Herannahen ſich wie das Rollen eines fernnen Gewitters auf der Stiege ankündigte.

„Mein König!“ rief Prinzessin Beatrice und ließ dem eintrenden Genchen in die Arme. — „Engel“, raunte dieser freudeüberstrahl, als er Beatrice leife und geschmeidig wie die Seide ihres Gewandes in seinen Armen spürte. Dann rückte er ſie ſacht unter den Kronleuchter, deffen Lichter den Goldfischen im Aquarium gleich hin- und widerſtützen. — „Wie schön du dich heut gemacht haſt, mein Engel!“ — „O ja? . . . Das ist alles für dich, mein Genchen. Riech doch an der duftenden Rose, und ſchau, wie die Juwelen funkeln! Neulich gabſt du ſie mir, als du den geheimnißvollen Schrein auf dem Boden erbeutet haſt. Ich habe ſie noch nie getragen. Erſt heute ſchien mir der Tag würdig genug: denn du follſt, wie ich höre, einen neuen großen Sieg errungen haben, mein König.“ — Und mit leuchtendem Stolz umhalteſt ſie den geliebten Mann, der vor ihr stand wie eine ſcheue Sonnenblume vor dem Weilchen. An ſeinen Rockärmel gelehnt, die fiebrig erheiterten Wänglein wie reife Pfirsiche zu ihm empor gewendet, fuhr ſie bettelnd fort: „Erinnerſt du dich noch, als ich ganz klein war vor Jahren und du noch Genchen und nicht König Genchen hiekeſt? Damals brachteſt du mir den ersten Lippenſtift, und als ich über deſſen Verwendung fragte, da küßteſt du mich zum erstenmal richtig auf den Mund und färbeſt mir die Lippen rot und dann durfte ich die Ringlein auf deinen Wangen zählen und dann . . .“ — „Laß gut fein, Engel!“ — Genchen neigte ſich über die kreisrund zusammengehobenen Lippen und küßte ſie. „Aber“, eiferte Beatrice weiter, ihre Pfirsichwangen tiefer in ſeine Rockfalten ſchmieged, „wie ſelſam du heute riechſt! So männlich und kräftig, genau wie damals, als du Häuptling wurdeſt und mir mein erſtes Spijekleid heimbrachteſt. Jetzt ist es längst zerrissen. Ich habe nur noch den Kragen mit den vielen Elfen und Zwergen darauf. Willſt du ihn einmal ſehn?“ — „Nicht jetzt, nicht jetzt, mein Engel!“ wehrte Genchen ab. — „O ich weiß ſchon: er ist des heutigen Königskleides nimmer würdig. Jetzt geb ich in Samt und Seide und in Spitzen aus Benedig; jetzt ſchmück' ich mich mit Elfenbein, mit Gold und Juwelen. O Genchen: jetzt bin ich eine Königin!“ — Genchen schwieg und blickte verſonnen aus dem Fenster, und ſeine blaurotgewürfelte Schürze hing recht ſummervoll an ſeiner nachdenklichen Figur herab. Von der Gasse drangen Schreie und lautes Lachen ins Zimmer. Irgend etwas rüttelte da Genchen auf, daß er plötzlich